

Varia

Vorstellung der Initiative epiStoa

Die Redaktion des Forum Classicum möchte der jungen Initiative epiStoa an dieser Stelle die Möglichkeit geben, sich vorzustellen. Im Rahmen dieser Vorstellung durch Dr. Martin Biastoch geht es auch um den Zusammenhang zwischen Rechtsstaatlichkeit und den Alten Sprachen und um Wertvorstellungen aus der Antike, die sich noch heute in unserem Sprachgebrauch niederschlagen. Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit dem deutschen Bildungssystem wird ein Plädoyer für den Latein- und Griechisch-Unterricht an Gymnasien gehalten, da nicht nur die Kenntnis von Fremdwörtern im Deutschen aus diesen Sprachen Nutzen für das Leben in der heutigen Gesellschaft bietet, sondern aus dem Erlernen der Alten Sprachen weitere Kompetenzen entstehen. Auch eine Beschreibung der Hintergedanken des Logos der Initiative wird gegeben, anhand der die Ideen und Ziele von epiStoa noch einmal verdeutlicht werden:

In unserer Gesellschaft gilt die Rechtsstaatlichkeit als selbstverständlich. Dabei handelt es sich um eine Errungenschaft, die in vielen Generationen schrittweise verwirklicht wurde und in der Vergangenheit auch mit schrecklichen Folgen missachtet worden ist.

Die Gründer der Europäischen Union haben im Jahre 1957 auch in Erinnerung an die vielen, vielen Millionen Toten des Ersten und des Zweiten Weltkrieges die Möglichkeit einer erneuten Abkehr von Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten ausdrücklich verhindern wollen. Anfang 2018 sieht die Europäische Kommission in unserem Nachbarland Polen die Rechtsstaatlichkeit in Gefahr und hat erst-

malig in der Geschichte ein Sanktionsverfahren nach §7 der EU-Verträge in Gang gesetzt, was zu einer Annullierung der Stimmrechte Polens führen kann. Der Ausgang des Verfahrens ist noch unklar, doch schon jetzt ist deutlich, dass Rechtsstaatlichkeit, auch wenn sie einmal erreicht worden ist, sich nicht automatisch erhält.

Eine wichtige Lehre, die wir Nachkriegsdeutschen aus dem Unrechtsstaat des Dritten Reiches ziehen müssen, lautet: Wehret den Anfängen!

Das Verhalten der anderen europäischen Staaten gegenüber Deutschland im Jahre 1938, als das Münchener Abkommen geschlossen wurde, ist ein Beispiel zögerlichen, uncouragierten und versäumten Handelns. Unmittelbar nach den Unterschriften marschierte die deutsche Wehrmacht ins Sudetenland ein. In unserer unmittelbaren Vergangenheit könnten wir andere Beispiele nennen. Das Wichtigste im Ringen um Rechtsstaatlichkeit sind Zivilcourage und Mut. Hierfür ist eine politische Kultur notwendig, deren Wachsen, Gedeihen und Fortwirken in jedem Einzelnen ebenfalls kein Automatismus ist. *Human Rights Watch* und andere Menschenrechtsorganisationen leisten hierzu großartige Beiträge. Für eine nachhaltige Verwurzelung der Rechtsstaatlichkeit in den Gesellschaften Europas braucht es aber mehr.

Einer neuen Initiative, die sich 2018 aus einer Gruppe von Lehrkräften, Studierenden und Wissenschaftlern in Göttingen gebildet hat, geht es vor allem darum, die zum Verständnis und zur Erhaltung der Europäischen Werte nötige Kultur zu fördern, und dies in engem Zusammenhang mit der Förderung der Alten

Sprachen Latein und Griechisch (www.epiStoa.eu). Sich für den Erhalt der Europäischen Werte einzusetzen, bedarf angesichts der Orbans, Kaczinskis, Gaulands, Salvinis keiner besonderen Begründung und scheint vielmehr nötiger als je zuvor in den letzten 70 Jahren.

Nun der Bezug zur Antike: Ohne den in der Antike entwickelten Atomismus und ohne das damals entstandene Menschenbild wäre es wohl nicht zu den Entwicklungen gekommen, die sich zunächst in Europa und den USA – und dann in vielen anderen Staaten – vollzogen haben. Von den griechischen Atomisten, dem antiken Humanismus und der Entwicklung des Römischen Rechts an gibt es doch klare Linien über die Renaissance und die Aufklärung nicht nur zu unserem heutigen molekularen, naturwissenschaftlichen Weltbild, sondern vor allem auch zu den heutigen rechtsstaatlichen Verfassungen und zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Zwar waren die Anfänge dürr: In der ohnehin kurzen athenischen Demokratie durften zum Beispiel nur Männer wählen und auch nicht alle, Frauen waren komplett ausgeschlossen, Sklaven und Migrantinnen auch. Aber es wäre voreilig zu sagen: Olle Kamellen, lange her, spielt schon lange keine Rolle mehr.

Denn die Entwicklung des Rechts kann und sollte man über zweieinhalb Tausend Jahre sehen; sie machte nämlich nur sehr langsame Fortschritte, und auch Rückschritte, wie vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und eben auch im Moment z. B. in Polen und Ungarn. Beim Wahlrecht der Frauen war in der Schweiz der Kanton Appenzell Innerrhoden bis 1990 noch auf dem gleichen Stand wie das antike Athen.

Die Antike ist für die Entstehung fast aller europäischen Sprachen und für die Entwicklung

der europäischen Werte von größter Relevanz. Nur zwei Beispiele: das griechische Wort *nómos*, Gesetz, das sich heute in vielen Endigungen wie in Autonomie wiederfindet, leitet sich von dem Verb *nemo*, „weiden“ ab. Viehweiden wurden durch Zäune abgesteckt und hier sieht man den Ursprung des Eigentumbegriffs und des Bürgerlichen Rechts. Ein anderes Beispiel ist die Gewaltenteilung im Staatsrecht: Jeder Schüler lernt, dass Montesquieu der Begründer der Gewaltenteilung sei. Dessen Hauptwerk aber beginnt in der Antike, die er sehr genau studiert hat! Wie soll man das sich gegenseitig kontrollierende Regime zweier Konsuln, die Interaktionen zwischen Konsuln und Senat oder Senat und Volksversammlung in Rom bezeichnen, wenn nicht als Gewaltenteilung?

Die Skepsis der Beherrschten gegenüber den Herrschenden hat in Europa tiefe Wurzeln und gute Gründe. Man sieht auch als Laie, dass viele grundlegende Ideen moderner Staatsformen in der Antike entstanden sind. Gemischte Staatsformen, die monarchische, oligarchische und demokratische Elemente miteinander verbanden, wurden bereits in der Antike erprobt, beispielsweise in Sparta und in der römischen Republik und auch theoretisch begründet, z. B. von Platon, Aristoteles und Cicero. Auch die Möglichkeit von Entgleisungen – z. B. der Demokratie in eine Ochlokratie – wurden schon in der Antike beschrieben und analysiert. All dies muss in der Schule vermittelt werden, was aber immer weniger passiert.

Denn die Bildungsinhalte des Gymnasiums werden bekanntermaßen überall in Europa reduziert. Durch die Schulpolitik der letzten Jahrzehnte besuchen heute mindestens 60% eines Jahrgangs das Gymnasium, das sind mindestens zehnmal so viele wie in den 60er oder 70er Jahren. Dies ist auch sicher sehr gut für

den mittleren allgemeinen Bildungsstand der Bevölkerung. Das Niveau in Gymnasien kann aber, da die Menschen nicht schlauer geworden sind, im Mittel nur gesunken sein, und unter den Neuerungen von *Numerus clausus*, übermäßigen Wahlmöglichkeiten von Schulfächern ist – von Land zu Land in unterschiedlichem Maße – der Unterricht in den Alten Sprachen deutlich zurückgegangen. In Italien ist man diesbezüglich noch relativ günstig dran, in Deutschland zum Beispiel, aber auch in der Schweiz und in Frankreich sieht es mit dem humanistischen Gymnasium eher traurig aus.

Die Wirtschaft hat über die Politik ihre Leitbilder in den Schulen breit gemacht. Die Wende zur sogenannten Kompetenzorientierung als oberstem Bildungsziel hat nicht mehr den kritisch reflektierenden, mündigen Staatsbürger zum Ziel, sondern den willigen Konsumenten, der kritiklos produziert und konsumiert.

Auch deswegen kann am Nutzen der Alten Sprachen kaum gezweifelt werden: Die Terminologie der Juristerei, der Medizin, der Biologie und eigentlich aller Natur- Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Kunst und Musik nicht zu vergessen, sind durchtränkt von Latein und Griechisch. Die Dinge und Begriffe, egal ob ein *nervus oculomotorius*, eine Legislative, eine Choreographie oder die Reprise einer Exposition sind immer nach dem, was sie sind, benannt, und das macht das Lernen extrem einfach für Studierende, die ein humanistisches Gymnasium besucht haben und sich die Fachsprache aus ihren Sprachkenntnissen herleiten können. Umgekehrt spüren Dozierende, und nicht nur in Jura und Medizin, den drastischen Rückgang der klassischen Sprachen bei fast jeder Prüfung, in fast jeder Seminararbeit und fast jeder Abschlussarbeit. Es fehlt vielen heutigen Studierenden schlicht die Ausdrucksfähigkeit.

Das automatisch eintretende, richtige Verständnis von Wörtern lateinischen oder griechischen Ursprungs ist dabei nur ein Effekt, hilfreich und Zeit sparend. Aber es kommen andere hinzu:

1. Es ist ein Unterschied für das Verständnis, ob man Worthülsen wie Vokabeln auswendig lernt – wie heute im Medizinstudium, oder ob man Kern, Wurzel und Sinn der Wörter, deren Zusammenhänge zu anderen und ihre Etymologie versteht.

2. Es geht nicht nur um Wörter, sondern auch um Satzgefüge und Kontexte. Mit dem Erlernen der Struktur einer Alten Sprache, die der eigenen ähnelt, lassen sich die Zusammenhänge in der eigenen Sprache besser verstehen als dies beim normalen Erlernen der Muttersprache sonst der Fall wäre. Dadurch wird die Muttersprache besser beherrscht und das ist wichtig, denn schließlich denken wir in der Muttersprache.

3. Die Beschäftigung mit der antiken Gedankenwelt, der griechischen und der römischen, deren Ideen, Literatur, Religionen, Ethik, Naturwissenschaft und Mathematik stellt in jedem Fall eine Bereicherung dar; sie haben aktuelle Bezüge und können sogar Basis des täglichen Handels sein. Dabei sind einige Zusammenhänge heute so selbstverständlich, dass man nicht einmal mehr darüber nachdenkt: dass zum Beispiel der Atomismus von Demokrit, Epikur und Lukrez die Grundlage des gesamten atomaren und molekularen Weltbilds in Physik, Chemie und Biochemie sind, ist offensichtlich. Natürlich gibt es eine Unzahl von Erweiterungen und Spezifizierungen (Gene, Proteine, etc.), aber die grundlegenden Aussagen der antiken Denker haben sich in den Naturwissenschaften widerspruchsfrei bestätigt.

Ferner: Wer will denn zum Beispiel dem delphischen „Erkenne Dich selbst“ oder dem

stoischen Aufruf zum Maßhalten, oder der maßvollen Nutzung der gegebenen Ressourcen widersprechen?

Würden heutzutage die Bürger eines Landes – egal welches – ihre Politiker und Beamten zum Beispiel wie Sokrates prüfen und als erstes fragen: Kann diese oder jener eigentlich das, was er oder sie in ihrem oder seinen Amt wird tun müssen? Es liefe manches besser.

Die Initiative *epiStoa* wurde 2018 in Göttingen als Genossenschaft gegründet und strebt die Umwandlung in eine europäische Genossenschaft an. *EpiStoa* möchte das Verständnis der europäischen Werte fördern, ihre Geschichte und ihre Relevanz in der europäischen Öffentlichkeit deutlich machen und die Auswirkungen der alten Sprachen und ihrer Inhalte auf das moderne Europa wieder im Bewusstsein der Menschen verankern.

Der *Pont du Gard* ist das Logo von *epiStoa*. Er ist eine der Brücken, die sich auf den Rückseiten der Euroscheine befinden, wo sie die Verbindungen zwischen den Ländern durch eine gemeinsame Währung symbolisieren. Bezeichnenderweise ist die modernste und vermutlich teuerste Brücke auf dem höchstwertigen Euroschein dargestellt, während die, die bisher am längsten gehalten hat, der *Pont du Gard*, den 5-Euro-Schein schmückt. Der *Pont du Gard* ist eigentlich ein Aquaedukt, der nicht nur einen Ort mit einem anderen verbindet, sondern über den etwas fließt. Zum einen war es diese Idee des nie abgerissenen Flusses von Ideen, Wörtern, Denkbildern aus der Antike ins Jetzt, weswegen der *Pont du Gard* für diese Initiative treffend erschien. Ein anderer Aspekt beim Aquaedukt war der Fluss von Erfahrung und Wissen der älteren Generationen zu den Jüngeren. Die gebetsmühlenartig geforderte Innovation funktioniert eben nur im Gleich-

gewicht mit einer gewissen Tradition; ohne ein adäquates Maß an Tradition wird der Innovation so zu sagen die Bodenhaftung entzogen.

Inzwischen hat *epiStoa* Mitglieder aus vielen europäischen Ländern. Mitglied unserer Genossenschaft oder ihrer (kostenlosen) *community* kann jeder sein, der sich den klassischen Sprachen verbunden fühlt und den Erhalt der europäischen Werte unterstützen möchte, entweder zwanglos und unverbindlich in der *community* oder mit aktivem Engagement in der Genossenschaft selbst. Weitere Informationen und das Beitrittsformular finden Sie unter www.epistoa.eu und www.epistoa-community.eu.

MARTIN BIASTOCH

eingeleitet von SARAH WEICHLIN

Zur Fortentwicklung des digitalen Forum Classicum

Das *Forum Classicum* ist seit dem Jahr 2013 parallel zur Druckausgabe auch als PDF-Version auf den Webseiten des DAV verfügbar. Das war damals ein wichtiger Schritt, dem nun ein weiterer nicht minder wichtiger Schritt folgen wird: Das *Forum Classicum* wechselt in das Portfolio von E-Journals, die die Universität Heidelberg im Rahmen des altertumswissenschaftlichen Fachinformationsdienstes *Propylaeum* (Träger: UB Heidelberg, StaBi München) pflegt. Damit ist zum einen die Frage der Langzeitarchivierung gelöst, zum anderen werden die Beiträge im *Forum Classicum* nach bibliothekarischen Kriterien aufgearbeitet und sind damit jeweils über die großen Bibliothekskataloge recherchierbar. Und schließlich werden die Besprechungen in das Rezensionsnetzwerk *recensio. antiquitatis* integriert und damit zu einem Teil eines größeren und wachsenden Systems von Rezensionen altertumswissenschaftlicher Bücher. Insgesamt wird auf diesem Weg die